



Christiane Alpers | Eichstätt

geb. 1987, PhD, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl „Theologie in Transformationsprozessen der Gegenwart“ an der KU Eichstätt-Ingolstadt

Christiane.Alpers@ku.de

Bekehrende Begegnung von Kirche und Welt

De Lubac und Schillebeeckx im Gespräch

Unbestritten stellt das II. Vatikanische Konzil eine grundsätzliche Öffnung der Kirche zur modernen Welt dar. Jedoch scheiden sich die Geister bei der Bewertung dieser Öffnung bis heute. Unterschiedliche Vorstellungen über eine angemessene Balance zwischen Treue zur christlichen Tradition und Öffnung zu einer säkularisierten Welt konkurrieren miteinander, um weder Einzigartigkeit noch Relevanz des Christlichen in Europas zunehmend atheistischen oder post-säkularen Kulturen aus dem Auge zu verlieren. Henri de Lubac, Mitbegründer der Zeitschrift *Communio*, gilt manchen als Verfechter der Überlegenheit kirchlicher Traditionen über eine verflachende moderne Welt, Edward Schillebeeckx, Mitbegründer von *Concilium*, wiederum als naiver Verweltlichter kirchlicher Traditionen. Demgegenüber zeigen die folgenden Überlegungen, wie beide einen Mittelweg zwischen kirchlicher Isolation von der und Anpassung an die moderne(n) Welt einschlagen.

De Lubacs und Schillebeeckx' Überlegungen gewinnen an Brisanz, wenn man sie im Lichte von Papst Franziskus' Vorwurf eines „selbstbezogene[n] und prometheische[n] Neu-Pelagianismus“ liest. Dieser sei eine Facette der „spirituellen Weltlichkeit“ der Kirche.¹ Franziskus kritisiert ein „narzisstische[s] und autoritäre[s] Elitebewusstsein“, das die Kirche dazu verführt, sich mehr als moralische Kontrollinstanz denn als Vermittlerin göttlicher Gnade in der Weltgesellschaft zu positionieren. Wie ich zeigen werde, lässt sich diese Kritik mit Hilfe von de Lubac und Schillebeeckx theologisch untermauern. Beiden geht es darum, eine von Sünde durchzogene Kirche und Welt zur Annahme des sie erlösenden Christus zu bewegen. Die Kritik der spirituellen Weltlichkeit lässt

1 Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium* 94.

sich sowohl hoffend, im Blick auf die zukünftige Entwicklung der Menschheit, als auch dankend, im Blick auf das bereits erfahrene Wirken Gottes begründen. So betont Franziskus die Hoffnung, dass wir „[u]nser volles Menschsein erreichen (...), wenn wir mehr als nur menschlich sind, wenn wir Gott erlauben, uns über uns selbst hinaus zu führen, damit wir zu unserem eigentlicheren Sein gelangen“.² Aber die Kirche möge bedenken, dass sie allein dank der „Begegnung – oder Wiederbegegnung – mit der Liebe Gottes“ von ihrer „abgeschotteten Geisteshaltung“ und aus ihrer Selbstbezogenheit erlöst werden kann. De Lubac hilft uns, die hoffende, Schillebeeckx die dankende Perspektive solch einer spirituellen „Entweltlichung“ der Kirche zu entschlüsseln.

Das moderne Streben nach Selbstentfaltung

Die Moderne wird oftmals mit dem prometheischen Streben verbunden, alle menschlichen Fähigkeiten auszuschöpfen, menschlichen Potentialen zum Aufblühen zu verhelfen und die Welt vollends nach menschlichem Design zu gestalten. In dieser Sicht gilt der christliche Glaube an die menschliche Abhängigkeit von Gott und an eine grundsätzliche Fehlerhaftigkeit infolge des Sündenfalls nurmehr als obsoleter Überrest einer vergangenen Zeit. Zugunsten imperialer christlicher und weltlicher Herrscher wurde – so die Darstellung – ehemals die volle Verwirklichung menschlicher Potentiale durch den Glauben gehemmt, der Mensch sei an vermeintlich gottgewollte Naturgesetze gebunden, unterläge fluchartig angeborenen Fehlern und Schwächen und sei von einer Schuld verfolgt, die jegliches selbstbewusste Vertrauen in menschliches Können untergräbt. Die Menschheit als zur Unvollkommenheit verurteilt zu betrachten, habe nicht nur zu einer Unterschätzung menschlicher Fähigkeiten geführt. Menschen seien auch dazu verleitet worden, sich auf andere zu verlassen, allen voran auf die Kirche, als eine mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Institution, welche allein es vermag, den Menschen im himmlischen Jenseits von seinen irdischen Unzulänglichkeiten zu erlösen. So will die Moderne die Menschheit aus diesem überkommenen Aberglauben zur unbegrenzten Nutzung ihrer ihr eigenen Kräfte hier auf Erden befreien.

Insofern das Christentum auf menschliche Erfüllung hofft und deren Keime auch bereits im Diesseits ansiedelt, liegt die Versuchung nahe, solch modernes Streben und Mühen zu begrüßen und die Kirche so zu erneuern, dass sie die prometheischen Geschmäcker nicht länger enttäuscht. An Stelle dessen zeigt Henri de Lubac hier einen anderen, einen Mittelweg zwischen solch einer Anpassung und einer völligen Abwehr moderner Bestrebungen auf. Er begrüßt zwar den modernen Impuls zur menschlichen Selbstentfaltung, stellt jedoch

2 Ebd., 8.

infrage, ob der Glaube an die Abhängigkeit von Gott und einer mit übernatürlichen Kräften ausgestatteten Kirche zwangsläufig dem vollen Ausschöpfen menschlicher Potentiale im Weg steht. De Lubac greift die moderne Begeisterung für menschliche Selbstentfaltung auf, aber er will Welt und Kirche erinnern, dass Selbstverwirklichung nur dann ungeahnte Höhen erreicht, wenn die Menschheit sich zu ihrer Abhängigkeit von Gottes übernatürlicher Gnade bekennt. So dreht de Lubac die moderne Argumentation gewissermaßen um: Er weist nach, wie gerade ein autonomes, von Gott losgelöstes Menschenbild menschlichen Fortschritt grundsätzlich einschränkt.³

Das Bekenntnis menschlicher Abhängigkeit von Gott ist für de Lubac solange kein Hindernis auf dem Weg zur Selbstentfaltung, als der Mensch weiß, dass er nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde. Im Sinne von Papst Franziskus' Appell an die Kirche, es Gott zu gestatten, uns über uns selbst hinauszuführen, zielt solch ein Menschenbild auf die Vergöttlichung des Menschen ab. Während moderne Bestrebungen zur autonomen Selbstverwirklichung lediglich auf natürliche Potentiale des Menschen bauen, erhofft sich das Christentum ein weitreichenderes Wachstum menschlicher Fähigkeiten, insofern dieses von übernatürlichen Kräften zehrt.⁴ Das neuzeitliche Verleugnen der menschlichen Abhängigkeit von Gott als den dem Menschen ontologisch Überlegenen, lässt eine grundsätzliche Zufriedenheit mit der menschlichen Natur vermuten. Angestrebt wird einzig ein volleres Ausschöpfen bislang ruhender Potentiale, die jedoch immer schon gegeben sind. Während sich andere Geschöpfe tatsächlich auf diese Weise weiterentwickeln, müsse der Mensch de Lubac zufolge einsehen, dass die Natur für ihn keine solche Vervollkommnung bereithält, sondern dass er stets mangelhaft, unerfüllt und unzufrieden bleiben wird.⁵ Jedoch ist diese Stärke der anderen Kreaturen, ihre eigene Erfüllung in dieser Welt ohne zusätzliche Hilfe von Gott zu finden, zugleich auch ihre Grenze. Diese Geschöpfe sind im engen Kreis ihrer angeborenen Unvollkommenheiten eingezäunt, ihre gesamte Natur und Bestimmung sind bereits dem Kosmos eingeschrieben.⁶

Die Abhängigkeit von Gottes übernatürlicher Gnade bereits für die natürliche Vervollkommnung des Menschen ist somit nicht nur negative Einschränkung. Dass der Mensch über keine eindeutig vorgegebene natürliche Bestimmung verfügt, bezeichnet zugleich die positive Offenheit des Menschen für das Unendliche, eine Fähigkeit zur Öffnung, die jedes natürliche Potential übersteigt.⁷ Ein hoffender Ausblick auf die Vergöttlichung des Menschen eröffnet den Horizont eines menschlichen Fortschritts hin zu einem ontologisch anders-

3 H. de Lubac, *Vom Erkennen Gottes*. Freiburg 1949, 118.

4 H. de Lubac, *A Brief Catechesis on Nature and Grace*. San Francisco 1984, 51.

5 H. de Lubac, *The Mystery of the Supernatural*. New York 1967, 113.

6 Ebd., 108–110.

7 Ebd., 112; H. de Lubac, *Vom Erkennen*, 104–107 [s. Anm. 3].

artigen, disproportional perfekteren Sein, zu einer umfassenden Wesenswandlung. Jedwede ausschließliche Ausrichtung des Menschen auf diverse rein innerweltliche Erfüllungen verhindert solch eine qualitative Umformung des menschlichen Wesens in ungeahnte Dimensionen. Öffnung der Kirche zur Welt dürfte demnach nicht Anpassung an den modernen, innerweltlich ausgerichteten Fortschrittsgedanken bedeuten – endet dieser doch in einem Einzäunen des Menschen in selbstgeschaffene Universen. In diesem Sinne lässt sich Papst Franziskus' Aufruf an die Kirche verstehen, sich von einer „erstickende[n] Weltlichkeit“ zu lösen und „die reine Luft des Heiligen Geistes“ zu kosten, „der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere“.⁸

Menschliche Sündhaftigkeit

Am Grunde von de Lubacs Kritik einer unkritischen Anpassung der Kirche an die moderne Welt infolge des II. Vatikanischen Konzils liegt demnach keinerlei konservative Angst vor Wandel und Neuerung. Ihm geht es vielmehr darum, die weitgehend unhinterfragten Grundsätze der modernen Welt, vornehmlich ihre latente Selbstüberschätzung, als Hindernis wahrhaft menschlichen Fortschritts bloßzulegen. Hier bezichtigt de Lubac auch Edward Schillebeeckx, naiv zu glauben, Gottes Königreich sei nach einer langen Durststrecke endlich zum Aufblühen in dieser Welt gekommen.⁹ Schillebeeckx vergesse – so der Verdacht de Lubacs –, dass Erlösung in Christus jeglichen immanenten Fortschritt qualitativ übersteigt. Indem Schillebeeckx die Berufung des Menschen zur Vergöttlichung außer Acht lasse und allein darauf bedacht sei, die Kirche den Erwartungen und Bedürfnissen einer modernen Welt anzupassen, verliere er der Kirche eigentlichsten Beitrag an die Welt aus den Augen. Allerdings: Auch Schillebeeckx – und das lässt sich zeigen – versteht die Öffnung der Kirche zur modernen Welt als Aufruf an beide, die je eigene Abhängigkeit von Gottes übernatürlichem Gnadenangebot zu bekennen. Der Unterschied zu de Lubac besteht vielmehr darin, dass Schillebeeckx das Augenmerk mehr auf den Dank für die bereits empfangenen Gnaden als auf den hoffenden Ausblick in die Zukunft legt, die dieses Gnadenangebot dem Menschen eröffnet.

Zunächst sprechen de Lubac und Schillebeeckx zwei unterschiedliche Aspekte der Sünde an, von welcher der Mensch durch Gottes Gnade erlöst wird. Schillebeeckx richtet den Fokus primär auf den gemeinschaftsspaltenden Charakter der Sünde. Er spricht, ähnlich wie de Lubac, von der menschlichen Existenz in dieser Welt als einer gespaltenen. Es gäbe eine Kluft, die allein Gott hei-

8 Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium* 97.

9 H. de Lubac, *Brief Catechesis* [s. Anm. 4].

len kann.¹⁰ Wie wir sahen, legt de Lubac den Nachdruck vor allem auf die Kluft zwischen der übernatürlichen Bestimmung des Menschen zur Vergöttlichung und der natürlichen Welt, welche die Sehnsucht nach dieser Bestimmung nicht befriedigen kann. Schillebeeckx versteht diese Kluft, also die Sünde, als ein sich-selbst-zum-ultimativen-Ziel-Setzen.¹¹ Ihm geht es um die Isolation des sündhaften Menschen in dessen eigene Endlichkeit und um die wahrhaft menschliche Bestimmung, ein Mitglied in der Gemeinschaft der Erlösten zu sein. Wie de Lubac kritisiert er den modernen Mythos der menschlichen Selbstgenügsamkeit und betont, dass allein Gott es vermag, Menschen aus ihrer sündhaften Isolation zu befreien.¹² Hier verweist Schillebeeckx dann jedoch auf die Befreiung von der Schuld als dasjenige, was außerhalb menschlicher Fähigkeiten liegt, aber ohne welches die natürliche Erfüllung des Menschen unmöglich bleibt.¹³ So lehnt Schillebeeckx jegliche emanzipatorische Befreiungsbewegung außerhalb des Horizontes religiöser Erlösung ab, da diese übersehen, dass die Schuld ein menschliches Leiden darstellt, welches nicht mit menschlichen Mitteln geheilt werden kann.¹⁴

Was de Lubacs Umgang mit der menschlichen Sündhaftigkeit betrifft, geht es ihm in Anbetracht der oft grausamen Geschichte, in der die menschlichen Versuche, zu kulturellen Höhen zu gelangen, zu immensem Leid und Ungerechtigkeit führten, um eine realistische Hoffnung auf Besserung.¹⁵ Bei manchen könnte die Hoffnung auf eine bereits im Diesseits beginnende Vergöttlichung des Menschen den Verdacht auf Selbstüberschätzung wecken, die schnell in ein Überlegenheitsgefühl, Gewalt und Grausamkeit gegenüber denjenigen Geschöpfen ausartet, die weiter entfernt von diesem Ziel geglaubt werden. Dem entgegen weist de Lubac darauf hin, dass sich Menschen innerhalb dieser Hoffnung ihrer Sündhaftigkeit bewusst bleiben müssen, ihrer eigenen Fehlerhaftigkeit und ihres ständigen Bedarfs an Kritik und Neuorientierung.¹⁶ De Lubac zufolge besteht zwischen sündhafter Natur und Gottes Gnadenangebot nicht lediglich der qualitative Unterschied zwischen zwei unterschiedlichen Seinsebenen, sondern eine unendliche Distanz, ja ein gewaltsamer Konflikt.¹⁷ Der sündhafte Mensch verhindert aktiv, die eigene Vollkommenheit zu erreichen, indem er sich gegen überna-

10 E. Schillebeeckx, *Christ: The Christian Experience in the Modern World. Collected Works*. Vol. 7. London 2014, 815.

11 E. Schillebeeckx, *De dood van een christen*, in: *Kultuurleven* 22 (1955), 426–427; 429; ders., *Christ*, 814 [s. Anm. 10].

12 E. Schillebeeckx, *World and Church* (CW 4). London 2014, 95.

13 E. Schillebeeckx, *Christ*, 832 [s. Anm. 10]; ders., *Vergebung als Modell menschlicher Autonomie und die Gnade Gottes*, in: T. van den Hoogen / H. Küng / J.-P. Wils (Hrsg.), *Die widerspenstige Religion: Orientierung für eine Kultur der Autonomie?* Kampen 1997, 142.

14 E. Schillebeeckx, *Christ*, 769–770 [s. Anm. 10].

15 H. de Lubac, *Brief Catechesis*, 120; 127–128 [s. Anm. 4].

16 H. de Lubac, *The Discovery of God*. Edinburgh 1960, 113.

17 H. de Lubac, *Brief Catechesis*, 119 [s. Anm. 4].

türliche Kräfte wehrt, die ihm zu Hilfe kommen wollen, um in ihm zu wirken. Der menschliche Fortschritt hin zur Vergöttlichung geht deshalb notwendig mit einer immer neuen Umkehr einher; die menschliche Natur wird nur durch einen ständigen Umsturz von ihrer Selbstgerechtigkeit geheilt.¹⁸

Erlösung durch die vergebende Gnade Gottes

Das Bekennen ihrer Abhängigkeit von einem gnädig vergebenden Gott erlaubt es de Lubac zufolge den Gläubigen, darauf zu vertrauen, dass die menschliche Natur auch dann neue Höhen erklimmen kann, wenn ihr gegenwärtiges Wachstum durch Krisen und Rückschläge durchkreuzt wird.¹⁹ Der Gottesglaube ermöglicht eine gewisse Gelassenheit angesichts menschlichen Fehlens. Diese verleitet keineswegs zum selbstzufriedenen Ausruhen, vielmehr mündet sie in jene austinische Ruhelosigkeit, derer die menschliche Selbsttranszendenz bedarf.²⁰ Sich als Sünder(innen) zu bekennen, verhindert lediglich, dass die menschliche Unzufriedenheit mit allem bisher Erlangten zu einem grundsätzlichen Zweifel an der Möglichkeit eines qualitativen Fortschritts der Geschichte, und damit zur Resignation, führt. Papst Franziskus' Kritik an einem letztlich egozentrischen Pessimismus vorwegnehmend²¹, betont de Lubac, dass Menschen, trotz all ihrem Fehlen in der Vergangenheit, immer wieder die Chance zur Besserung in der Zukunft ergreifen können, wenn sie Gottes Vergebung annehmen. „Alle müssen von dem Trost und dem Ansporn der heilbringenden Liebe Gottes erreicht werden, der geheimnisvoll in jedem Menschen wirkt, jenseits seiner Mängel und Verfehlungen.“²²

Schillebeeckx' Erlösungsverständnis ist nicht als widersprüchlich, sondern als ergänzend aufzufassen: Wenn er Sünde als Abgrenzung von anderen durch Konflikt bezeichnet, benennt er damit einen weiteren wichtigen Aspekt der von Papst Franziskus kritisierten „Selbstbezogenheit“ des Menschen. Die heilende Erlösung besteht demnach darin, mit anderen versöhnt zu werden.²³ In einer sündhaften Welt können Menschen ihre Bestimmung, in einer versöhnten Gemeinschaft mit allen zu leben, nur dann erreichen, wenn ihre Schuld vergeben wird. Das kann letztlich nur Gott – und hat es in Christi Auferstehung tatsächlich getan.²⁴ Mit der Kreuzigung Jesu, der Tötung des menschgewordenen Gottes, isolierte sich die Menschheit umso endgültiger von der Gemeinschaft in und mit Gott.²⁵ Gebro-

18 Ebd., 122–123.

19 H. de Lubac, *Vom Erkennen*, 100–101 [s. Anm. 3].

20 H. de Lubac, *Discovery of God*, 108–109 [s. Anm. 16].

21 Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium* 2; 275–280.

22 Ebd., 44.

23 E. Schillebeeckx, *Christ*, 19–20; 97–98 [s. Anm. 10].

24 Ebd., 832–833; E. Schillebeeckx, *De dood van een christen*, 428 [s. Anm. 11].

25 E. Schillebeeckx, *De zin van het menszijn van Jesus, de Christus*, in: *Tijdschrift voor Theologie* 2 (1962), 161–162.

chen von der Sünde der Welt nahm Christus in seinem Tod und in seiner Hingabe zu Gott und Welt diese Isolation jedoch auf sich.²⁶ Da der lebendige Gott diesen selbstopfernden Tod Christi für die Menschheit akzeptierte, bezeichnet der Tod eines Menschen nun nicht mehr dessen letzte Isolation, sondern nur noch den vorläufigen Übergang der Seele in das ewige Leben in Gemeinschaft mit Gott.²⁷ Somit besteht das isolierte Individuum nicht mehr, ist doch jedes Individuum immer bereits grundsätzlich von Gott als Mitglied in die Gemeinschaft der Erlösten aufgenommen.

Wie de Lubac versteht auch Schillebeeckx diese Gemeinschaft als qualitativ von allen rein natürlichen Gemeinschaften unterschieden. Während sich natürliche Gemeinschaften gewöhnlich über ein geteiltes Ziel definieren, zeichnet sich die übernatürliche Gemeinschaft der Erlösten in Christus durch eine von allen geteilte Erfahrung aus.²⁸ Alle haben Gottes Vergebung in der Auferstehung Christi persönlich erfahren und sind dadurch bereits in Gemeinschaft mit allen anderen Sünder(inne)n, die dieses Gnadenangebot angenommen haben.²⁹ Schillebeeckx versteht das Gnadenangebot Gottes als die immer bereits geschenkte Liebe Gottes, die der Mensch in der Nächstenliebe erwidern kann.³⁰ Gott bietet jedem Menschen eine persönliche wechselseitige Beziehung mit Gott an, die erst dann vollends realisiert ist, wenn die Empfänger(innen) zu Schenkenden werden.³¹ Indem sie so Gottes Liebe, die sich insbesondere auf Sünder(innen) richtet, bezeugt, ist diese Gemeinschaft bereits an ihrem Ziel.³² Schillebeeckx setzt sich ausdrücklich von rein innerweltlichen Deutungen der Nächstenliebe ab und argumentiert, dass der Horizont der Gottesliebe die Nächstenliebe in eine unabschließbare Dynamik führt, die verlangt, sich immer wieder unvorhergesehenen Erfordernissen zu stellen.³³ Jedoch gelten in dieser Perspektive alle anderen menschlichen Gemeinschaften als Abbilder der einen allumfassenden Versöhnung, der eschatologischen Überwindung der Sünde.³⁴ Gott als Ursprung unerschöpflicher Liebe erkennen diejenigen, die von Angst, Unmut und Lieblosigkeit gegenüber anderen befreit sind.³⁵ Gleichzeitig verkörpert die Kirche ihre übernatürliche Bestimmung immer nur bruchstückhaft, solange sie von denen getrennt bleibt, die nicht zu ihr gehören.³⁶

26 E. Schillebeeckx, *World and Church*, 94 [s. Anm. 12].

27 E. Schillebeeckx, *De dood van een christen*, 429–430 [s. Anm. 11].

28 E. Schillebeeckx, *World and Church*, 3 [s. Anm. 12].

29 E. Schillebeeckx, *Het niet-begrijpelijke kenmoment in de geloofsaad: Probleemstelling*, in: *Tijdschrift voor Theologie* 3 (1963), 189.

30 E. Schillebeeckx, *Christ*, 85–86 [s. Anm. 10].

31 Ebd., 88–89.

32 Ebd., 637.

33 E. Schillebeeckx, *Leven in God en Leven in de Wereld*, in: *God en Mens*. Bilthoven 1965, 73–79.

34 E. Schillebeeckx, *Church and Mankind*, in: *World and Church. Collected Works*. Vol. 4. London 2014, 91 f.

35 E. Schillebeeckx, *Christ*, 500 [s. Anm. 10].

36 E. Schillebeeckx, *Vergebung als Modell*, 141 [s. Anm. 13].

Begegnung von Kirche und Welt

Vor dem Hintergrund ihrer Soteriologien lassen sich die Auffassungen de Lubacs und Schillebeeckx' zur kirchlichen Öffnung gegenüber der modernen Welt besser begreifen. Beide sehen sowohl Kirche als auch Welt von der Sünde befleckt und durchzogen, beide streben die Öffnung von Welt und Kirche hin zur Erlösung durch Gottes übernatürliche Gnade an.³⁷ De Lubac begrüßt die atheistische Leugnung Gottes als willkommene Gelegenheit, den christlichen Glauben wiederzubeleben und zu reinigen.³⁸ Kirche und Gesellschaft sollen auf ihr übernatürliches Ziel in Christus ausgerichtet werden, indem die Kirche Gottes Gnadenangebot erneut empfängt und zum Sauerteig wird, der die gesamte Gesellschaft über ihre natürlichen Begrenzungen aufsteigen lässt.³⁹ Die Kirche soll sich in dem Sinne zur Welt öffnen, dass sie mit der modernen Gesellschaft mitlebt, mitdenkt und mitleidet, ohne dabei jedoch deren Schwierigkeiten und Erwartungen auf- oder einzulösen. Um Kirche und Welt qualitativ zu verbessern, braucht es das Wissen, dass es weder Rast noch letzte Erfüllung auf Erden gibt. Die Kirche hat der Welt somit jene unlösbarer und beunruhigender Fragen zu stellen, die von dieser übersehen werden, obwohl sie von größter Relevanz für den qualitativen Fortschritt der Menschheit sind. Im Dialog von Kirche und Welt soll so eine Tiefe erreicht werden, die in einer rein immanent ausgerichteten Gesellschaft fehlt.⁴⁰ Der gemeinschaftliche Charakter der Erlösung zeigt sich bei de Lubac vornehmlich darin, dass ein paar wenige den Weg für alle zur Vergöttlichung weisen, der jedoch dann wiederum individuell eingeschlagen werden muss.⁴¹

Schillebeeckx kehrt die Perspektive gewissermaßen um. In seiner Sicht überwindet die Gemeinschaft als solche die Sünde, wenn Individuen sich als durch Gott entschuldigte Sünder(innen) versammeln. Schillebeeckx größere Offenheit gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen, seine Begeisterung für die moderne Würdigung menschlicher Fähigkeiten sind somit keine naiven Anpassungen der christlichen Tradition an den modernen Glauben in menschliche Autonomie. Gegen rein immanent ausgerichtete Befreiungsbewegungen hält Schillebeeckx an der christlichen Überzeugung fest, dass sich hinter jeglichem Fortschritt Verlangen verbergen, die innerweltlich nicht erfüllt werden können.⁴² Anstatt

37 H. de Lubac, *Glaubensparadoxe*. Einsiedeln 1972 (1944), 23–26.

38 H. de Lubac, *Vom Erkennen*, 89–90 [s. Anm. 3]. Zum ignatianischen Hintergrund von de Lubacs selbstkritischer Kirchensicht siehe C. Ruddy, *The Ignatian Matrix of Henri de Lubac's Thought on Temptation, Ascesis, and the Homo Ecclesiasticus*, in: The Heythrop Journal 58 (2017), 793–794.

39 H. de Lubac, *Glaubensparadoxe*, 34–35 [s. Anm. 37].

40 Ebd., 30–31.

41 H. de Lubac, *Katholizismus als Gemeinschaft*. Einsiedeln – Köln 1943, 23–73.

42 E. Schillebeeckx, *Christ*, 765 [s. Anm. 10].

jedoch wie de Lubac moderne Hoffnungen in menschliche Fähigkeiten zu relativieren, um kirchliches und gesellschaftliches Streben nach einer übernatürlichen Erfüllung anzuspornen, geht es Schillebeeckx vornehmlich darum, Kirche und Welt durch Versöhnung zu erneuern. Primäre Aufgabe der Kirche ist es, Menschen einzuladen, genauso wie sie sind, mit ihnen wie auch immer verfehlten Hoffnungen, in die Gemeinschaft einzutreten, die Gottes Vergebung bereits angenommen hat. Die Kirche kann ihre später von Papst Franziskus kritisierte „egozentrische Selbstgefälligkeit“ überwinden, indem sie sich so unter dem Banner des „Mensch gewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Christus“ erneut auf die „Suche nach den Fernstehenden“ und „den unermesslichen, nach Christus dürstenden Menschenmassen“ begibt.⁴³

Fazit

De Lubacs und Schillebeeckx' Gedanken zur Beziehung zwischen Kirche und Welt könnten auch gegenwärtig richtungsweisend sein. De Lubac hebt die fatale Neigung des Menschen hervor, sich in dieser Welt einzurichten, sich mit weniger zufrieden zu geben als dem, wofür der Mensch wahrhaft geschaffen ist. Schillebeeckx erkennt besser, dass der moderne Atheismus mit seinem Streben nach innerweltlicher Erfüllung und die Kirche des 20. Jahrhunderts in die gleiche sündhafte Situation einer verlorenen Einheit verstrickt waren, welche alle gleichermaßen von der Gemeinschaft mit Gott trennte. Die Bedeutung dieser theologischen Entwürfe für die gelebte Spiritualität wird ersichtlich, wenn wir sie auf Papst Franziskus' Beobachtung einer gegenwärtigen Tendenz in Kirche und Welt beziehen, entweder Konflikten nur zuzuschauen und trotz solcher Konflikte unserer Wege zu gehen, als sei nichts passiert oder diese Konflikte aktiv zu schüren. Demgegenüber ruft der Papst die Gläubigen auf, „den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen“.⁴⁴

Dazu müssten wir zunächst wieder ein Gespür für die grundsätzliche Unruhe entwickeln, die unsere Seelen quälen würde, ließen wir die vielen Konflikte, die Menschen heute voneinander trennen, wirklich an uns herankommen. Diese Unruhe wäre ein Indiz, die letzte Heimat noch nicht erreicht zu haben, auch wenn uns der durch den modernen Fortschritt ermöglichte innerweltliche Komfort dies manchmal vortäuscht. Wenn wir diese Konflikte von unserer bequemen Position aus, also gewissermaßen von außen, be- und verurteilen, verbirgt sich dahinter womöglich die Hoffnung, moralisch unbefleckt zu bleiben, wenn wir uns nicht einmischen, oder zumindest unseren Komfort nicht aufgeben zu

43 Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium* 95.

44 Ebd., 227.

müssen. Diese Haltung entspringt einer individualistisch ausgerichteten Spiritualität, welche den Aufstieg der Seele zu Gott vor allem im Sinne der Reinheit derjenigen versteht, die sich in diesem Leben so wenig wie möglich zu Schulden kommen lassen haben.

De Lubacs und Schillebeeckx' Ausführungen regen dazu an, uns diesen Aufstieg gemeinschaftlich, als Teilhabe an einer fortschreitenden Versöhnung vorzustellen, die sich im Durcheinander der Welt nur durch Kompromisse mit einer vermeintlichen moralischen Reinheit einzelner Individuen verwirklichen lässt. Das moralisch oder egoistisch motivierte sich-heraus-Halten aus den Konflikten dieser Welt hält uns in dem gefangen, was wir bereits kennen, haben und sind. Im Gegensatz dazu, bringt uns jeder erreichte „Kompromiss“ mit unserem „reinen Gewissen“ weiter. Von der Sünde gezeichnet sind wir nicht mehr diejenigen, die wir einst waren, aber in der Freude mit den anderen an diesem Kompromiss Beteiligten wird offenbar, dass die Erlösung diese Wunden wert ist. Indem sich die gesamte Menschheit so durch ihre Konflikte arbeitet, werden wir alle verwandelt und vielleicht besteht hierin unsere Vergöttlichung.